

L

LAUDATIO HENRIETTA HORN
DÜSSELDORF 28. August 2008

Sehr geehrter Herr Laschet, liebe Kolleginnen und Kollegen im Tanz,
meine Damen und Herren, liebe Henrietta,

Vom Foto lächelt sie uns zu: gleichzeitig rätselhaft und klar,
offen und geschlossen, als wäre sie die Bewahrerin eines
großen Geheimnisses: Henrietta Horn. Unweigerlich drängt sich
der Vergleich mit der Mona Lisa auf.

Dieses treffende Porträt, gemacht von Bettina Stoess, eine der
besten Fotokünstlerinnen Deutschlands, stellt die heutige
Preisträgerin des Künstlerinnenpreises NRW 2008 im
Bereich Choreographie und zeitgenössischer Tanz dar. Es ist
mir eine große Ehre, hier die Laudatio zu halten für eine der
international meist bedeutenden Tanzkünstler und
Tanzkünstlerinnen der Gegenwart: Henrietta Horn. Ich gehe
jedoch damit etwas beinahe Unmögliches an, wenn ich
versuche, in Worte zu fassen, was sich nicht in Worten
ausdrücken lässt. Wie bei der Betrachtung ihres Porträts von
Bettina Stoess, wird es bei dem Versuch bleiben müssen, das
Rätsel um die Person zu lösen. Der Mensch, die Künstlerin
Henrietta Horn, zeigt sich am deutlichsten über ihre

choreographische und tänzerische Arbeit.

Vor zwei Wochen, am Tag nach ihrer Abschiedsveranstaltung, trafen wir uns am Sonntagmittag zum Gespräch, draußen im Hof der Neuen Aula der Folkwang Hochschule in Essen-Werden, am einfachen Mittagstisch mit ihren Mitarbeitern. Sie freute sich, dass ich ihre Laudatio halte, denn sie war der festen Überzeugung, dass ich nicht Unmengen leerer Phrasen über sie ausgießen werden, und dass ich meine Inspiration nicht nur aus nüchterner Literatur oder dem Internet beziehe.

Deswegen: statt hier über Henrietta Horn und ihre Arbeit nur zu sprechen, hätten wir besser ihr beeindruckendes Werk "SOLO" von 1999 gezeigt. Ich hatte das Glück, dieses Werk in unterschiedlichen Situationen zu erleben. Einmal in der vertrauten Neuen Aula, wo es großen Erfolg hatte. Hier war das Stück sozusagen "zu Hause", ließ die Verbundenheit erkennen mit dem Folkwangstil des bewegten, tanzenden Menschen. Im August 2000 dann wurde es aufgeführt in einem riesig großen Theater beim Universitätsgelände in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul im Rahmen eines internationalen Tanztreffens. Ich war gespannt, wie es bei diesem Publikum ankommen würde, das nicht aus den vertrauten Kreisen stammte. Und dann: Henrietta – ganz alleine auf der gigantisch großen Bühne mit ihrem Tisch und Stuhl. Und sie verzauberte das Publikum in Menschen, die aufmerksam zusahen und

miterlebten. Diese Stille, diese Konzentration! Man hörte Henriettas Atemzüge bis in die letzten Reihen, man sah diese einsame Frau mit Tisch und Stuhl im Raum, als wären es ihre Gegenspieler. Sie kreierte ein eindringliches Porträt, das ganz und gar ihre choreographische Handschrift trug: ihr Sujet ist die ganz normale Erscheinungsform des Menschen und die Gesellschaft. Meisterhaft versteht Henrietta es, die Isolation der Menschen zu zeigen; durch künstlerische Überhöhung intensiviert sie das Gezeigte, und durch eine eigene musikalische Dynamik bewirkt sie eine ganz persönliche und emotional anrührende Darstellung.

Das Publikum reagierte mit ungehemmtem furiosem Beifall. Ich selber war sprachlos. Ich dachte, das Stück doch schon gesehen und verstanden zu haben, aber Henrietta hatte mich aufs Neue völlig in den Bann gezogen. Sie bewies mit dieser Vorstellung und anschließend mit vielen internationalen Gastspielen, dass ihre Arbeit tatsächlich als Universalsprache gelten kann. Und das bei einer so jungen Choreographin!!

Was also ist nun das Geheimnis? Warum fühlen wir uns als Publikum einbezogen oder wenigstens verbunden mit Henriettas Arbeit? Vielen haben sich schon darüber in Schrift oder Bild geäußert:

Marieluise Jeitschko (Die Deutsche Bühne Dez. '98) aus Anlass des Förderpreises des Landes Nordrhein-Westfalen: "Schon hier zeigt sich eine ungewöhnliche dramaturgische Dichte".

Anlässlich ihres Auftritts im Rahmen der Tanzplattform Deutschland 2006 schreibt Andreas Meyer: ".....immer kommen diese rasenden, verlorenen, flirtenden Gestalten uns sonderbar nahe. Ihr Anblick ist vielleicht ungewöhnlich. Fremd hingegen sind sie nie. Zu Henrietta Horn gehen heißt: auf Reisen gehen, sich selber treffen. Allerdings nicht per Pauschaltrip mit Instant-Schrittfolgen vom aufgewärmten Tanzbuffet. Henrietta Horn reist auf eigenen Wegen. Es sind jedesmal andere, und teils sind sie beschwerlich. Doch wer mit ihr geht, kehrt mit reichem Herzen zurück."

Und: "Im Mittelpunkt der Choreografien steht kein sensationelles Märchenwesen, sondern schlicht der Mensch."

In "RAG Das Magazin", Februar 2002, notiert Tibor Meingast: " Die Tänze... sind ideenreich und einfühlsam, ausgefallen und anrührend. Sie gehen den Zuschauern zu Herzen, weil sie Themen aufgreifen, die viele betreffen: Beziehungen und Konflikte, Annäherung und Einsamkeit."

In ihrem Artikel zu "50 Jahre Förderpreis" analysiert Melanie Suchy: "Dass dieses Etwas unergründlich bleibt, dass Henrietta Horn ihm seine Unbeschreiblichkeit lässt, das ist ihre große Kunst."

Und: "Nicht dem Gewohnten verfallen, immer wieder die Perspektive wechseln, das ist ihr wichtig. Weitergehen."

Und Henrietta Horn selbst sagt im gleichen Artikel:

"Für mich ist wichtig beim Tanz, dass es sich immer richtig anfühlt.

Tänzer müssen in jedem Moment wissen, was sie tun, warum sie etwas tun".

Und in "Einfach Tanzen", ein umfassendes Porträt" im ARTE-

Fernsehen von Regina Heidecke: "Mit einfachen Mitteln große Wirkung erzielen."

Und: "Die Konstellation von Bewegung und Musik hat mich schon immer fasziniert."

Nicht nur zu Hause beim FTS, mit dem stützenden und niemals nachlassenden Einsatz von Claudia Lüttringhaus und Lutz Förster, sondern auch bei den zahlreichen Workshops im Ausland zeigt Henrietta Horn ihre Stärke als gut organisierte, einfühlsame Mannschaftsspielerin. Durch ihre herzliche Art, dadurch, dass sie künstlerisch so unendlich viel zu geben hat und es auch gerne gibt, gewinnt sie die oft fremden Tänzer, häufig auch aus fremden Kulturen, schnell für sich und schafft so vorbildliche und kreative Arbeitsbedingungen.

So hat sie Anfang 2006 auf Einladung des dortigen Goethe Instituts einen Workshop als Grundlage für eine Vorstellung im Rahmen des Yaoundé-Festivals gegeben. Der von Ulrich Scholz und Heidemarie

Härtel verfasste beeindruckende Dokumentarfilm "Folkwang Meets Afrika" zeugt davon, dass es der Tanz vermag, Menschen unterschiedlichster kultureller und gesellschaftlicher Hintergründe in kurzer Zeit zusammen zu bringen. Auf einer künstlerischen Ebene harmonieren die Menschen miteinander und verstehen einander: durch die Körpersprache, die alle Unterschiede zu überbrücken vermag. Welches sind aber nun die von Andreas Meyer beschriebenen "eigenen Wege", die Henrietta Horn beschreitet?

Ein gefährliches Virus breitet sich im Tanz aus: DAS WORT NIMMT MEHR UND MEHR BESITZ VON IHM. DIESE PSEUDO-INTELLEKTUELLE HERANGEHENSWEISE VERURSACHT EIN RIESIGES MISSVERSTÄNDNIS: DAS PUBLIKUM BEKOMMT NÄMLICH DURCH DAS GESPROCHENE ODER GESCHRIEBENE WORT DEN EINDRUCK: SIE BEGREIFEN ES. NICHT IST WENIGER WAHR.

Der Tanz blieb in unserer west- und nordeuropäischen Kultur lange unterschätzt und unverstanden. Viele, die sich mit dem Wort im Zusammenhang mit dem Tanz beschäftigen, vermitteln den Eindruck: Tanz ist durch Text zu erklären, zu begreifen, zu verstehen.

Körpersprache ist ganz einfach in gesprochene Sprache zu übersetzen. Das hat, sicherlich auch in Deutschland, zu einer Tanzkultur geführt, die sich hauptsächlich über diese Herangehensweise zu definieren scheint. Der konzeptuelle Ansatz im zeitgenössischen Tanz hat sich unter dem Deckmantel von Experiment und der Fortschritt so tief in der Tanzkultur eingegraben, dass es kaum zu vermeiden ist, ihn als „wichtig“ zu erachten.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Das Experiment, auch in der Tanzkunst, muss es geben, es ist sogar unverzichtbar für die Weiterentwicklung der Tanzsprache. Doch meiner Meinung nach erreicht das, was oft als Endprodukt in kleineren und mittelgroßen Theatern und auf zahlreichen Festivals präsentiert wird, all zumeist nicht das Niveau des künstlerischen Standards.

Henrietta sagt hierüber ganz passend in einem Gespräch mit Melanie Suchy im Tanzjournal vom Juli 2007: „Ich habe keinen Lust, einen Arbeitsprozess zu sehen, der eigentlich im Studio stattfinden sollte, den aber jemand auf der Bühne macht. Das kann nicht der Sinn der Sache sein.“

Und im Gespräch mit Dagmar Schenk Güllich in der NRZ am 26. März 2004 sagt sie: „Bewegung, die keinen Grund hat, muss auch nicht auf die Bühne.“

Zu Marieluise Jeitschko im Monatsheft „Die Deutsche Bühne“ von Dezember 1998 spricht sie über ihre Zukunftshoffnung für den Tanz, anlässlich des Förderpreises des Landes Nordrhein-Westfalen: „Ich hoffe so sehr, dass nach dem Trend des tanzlosen Tanzes die Notwendigkeit des Tanzens wieder entdeckt wird.“

Der „gesprochene Tanz“ streichelt vielleicht den Intellekt mancher Leute, aber sicherlich nicht den des Großteils des Publikums, und er leistet meistens keinen Beitrag zur Anerkennung des Tanzes. Ich nenne es „Pseudo-Tanz“. Dieser führt kaum zu neuer Tanzsprache, es sei denn, dass Genies wie Frau Bausch, Herr Forsythe, Frau Linke, Herr

Wölfl sich einmischen. Doch Genies werden ganz selten geboren, und der Tanzolymp ist schwer zu erreichen.

Das Wort, ursprünglich nachrangig im Tanz, steht auf einmal im Vordergrund und verzerrt so das Bild vom Tanz. An Stelle von Bescheidenheit, Zurückhaltung und Objektivität einiger Tanzschaffender treten Anmaßung, Aufdringlichkeit und persönliche Vorliebe im Vordergrund.

Tanzpolitisch hat sich im letzten Dezennium bundesweit unglaublich viel getan: es gibt die Ständige Konferenz Tanz, den Tanzplan Deutschland, den Landesbüros Tanz, professionellen Tanzunterricht in gut ausgerüsteten Hochschulen, Tanz in Schulen, die Bundesdeutsche Ballett- und Tanztheaterdirektoren Konferenz. Der Tanz zeigt sich endlich bewußt von ihre Aufgabe im gesellschaftlichen Bereich um dadurch überleben zu können.

Das alles sollte nach meiner Ansicht und Auffassung dazu führen, den Tanz (und die Kunst im Allgemeinen) unabhängig zu machen von den politischen Kräften: Die Kunst darf kein direktes Instrument für ein Machtspiel sein. Kunst- und Kulturpolitik sollte auch von Künstlern gemacht, vertreten und bestimmt werden. Dass dem politischen Wort oftmals zu Recht misstraut werden muss, zeigt das bereits Jahre andauernde Gerangel um den Tanz in Köln. Eine der einst hoch entwickelten Tanzstädte Deutschlands verliert sich im kulturpolitisch unprofessionellen "Klüngel": versprochen wird viel, realisiert wenig. Es bleibt immer wieder beim scheiternden Versuch.

Das Land NRW hat jedoch riesige Chancen: Zahlreiche Kompanien und freie Tanzschaffende, die Internationale Tanzmesse, Institute wie das NRW Landesbüro Tanz und die Gesellschaft für Zeitgenössischen Tanz, das Deutsche Tanzarchiv Köln mit dem Tanzmuseum, eine relative Vielfalt gut ausgestatteter Spielorte, Festivals und Ausbildungsinstitutionen.

Henrietta Horn sagte einmal: "Die Region ist so reich, so voll mit Kunst und guten Leuten!"

Der Künstlerinnenpreis des Landes Nordrhein-Westfalen, der heute an Henrietta Horn verliehen wird, soll diesmal also nicht dazu führen, dass sie ihre Bafög-Schulden bezahlen kann, wie bei ihrer ersten NRW-Auszeichnung 1997.

Ich hoffe, mit meinen Worten konnten wir – Sie und ich - ein kleines Stück des Weges mit Henrietta Horn gemeinsam gehen. Das Wichtigste für mich ist heute, eine Tanzkünstlerin zu ehren, die es verdient, aus ihrer Bescheidenheit heraus und zum Tanz-Olymp geführt zu werden, damit ihr großes Können und ihre Schaffenskraft den richtigen Rahmen bekommen, damit sie sich weiterentwickeln kann, über Folkwang hinaus, damit sie neue Horizonte entdecken kann, um sie in ihre Tanzsprache umzusetzen.

Henrietta Horn geht eigene Wege, löst sich von Folkwang, will sich neu platzieren. "Ich will mich selber alleine prüfen", das sind ihre Worte.

Das FTS ist ihr zu klein, zu eng auch geworden. Sie ist bereit für große

künstlerische Abenteuer.

Also, meine Damen und Herren: so viele Worte, aber die Mona Lisa des Tanzes gibt dadurch ihr Geheimnis dennoch nicht preis. Sie verführt uns alle, fordert uns auf, ihre Stücke ohne gefärbte Brille zu sehen, mitzuerleben, Teil zu sein und uns der eigenen Wirkung bewusst zu werden. Damit dreht sie das Spiel der Erwartung um und legt den Schlüssel zum Geheimnis in die Hände ihres Publikums. Die Entschlüsselung dieses Geheimcodes ist Sache eines jeden Einzelnen. Ich hoffe, es werden noch viele Zuschauer die Chance bekommen, sich für die Arbeiten dieser besonderen Künstlerin, dieses besonderen Menschen zu öffnen und in den Besitz des Geheimnis des Tanzes zu kommen.

.

Maastricht, 26. August 2008

Marc Jonkers